

Erscheint wöchentlich drei Mal  
und zwar Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend (Vormittag).  
Abonnementspreis beträgt  
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.  
prænumerando.

# Anzeiger

## für Zwönitz und Umgegend. Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens  
Mittags des vorhergehenden  
Tages des Erscheinens erbeten  
und die Corpusspaltenseile mit  
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit  
20 Pf. berechnet.

N<sup>o</sup> 44.

Dienstag, den 12. April 1881.

6. Jahrg.

### Tagesbericht.

— Am vorigen Mittwoch erlaubte sich in Dresden im Schöffengerichtssaale ein im Zuschauerraum befindlicher Mann den frechen Scherz, seinem auf der Anklagebank befindlichen Freund — die Schnapsflasche zum Trinken anzubieten. Es geschah dies während der Pause, als sich der Gerichtshof zum Fällen des Urtheils zurückgezogen hatte. Der freche Patron wurde mit 2 Tagen Haft bestraft und mußte seine Strafe sofort antreten.

— Leipzig, 7. April. Das „L. T.“ schreibt: In der Sitzung des Reichstages am 2. April unternahm der Abgeordnete Eugen Richter wieder einen seiner bekannten leidenschaftlichen Angriffe gegen den Reichskanzler Fürst Bismarck, den er so gern, wenn seine Kräfte dazu ausreichen, von der Leitung der Regierungsgeschäfte verdrängen möchte. Herr Richter stellte unter Anderem die Behauptung auf, daß der Schöpfer der deutschen Einheit, Fürst Bismarck, das Prestige im Volke verloren habe, was mit anderen Worten heißt, daß der Reichskanzler kein Ansehen und keine Sympathie mehr im Volke genieße. Nach dem amtlichen stenographischen Sitzungsbericht ist dem Abgeordneten Richter darauf vom Fürsten Bismarck folgende Abfertigung zu Theil geworden: Ich will, bevor ich auf die Sache eingehe, kurz auf einige der letzten Bemerkungen des Herrn Vorredners antworten, weil ich dieselben bei ihrem geringeren Schwergewicht sonst vielleicht vergessen möchte. Er hat damit geschlossen, daß mein Prestige im Schwänden wäre. Ja, wenn er Recht hätte, möchte ich sagen: Gott sei Dank! denn Prestige ist etwas fürchtbar Lästiges, Etwas, an dem man schwer zu tragen hat und das man leicht satt wird. Mir ist es vollkommen gleichgültig. Ich habe, wie ich sehr viel jünger war, ungefähr im Alter des Herrn Vorredners, als vielleicht noch mehr Ehrgeiz in mir steckte, Jahre lang ohne jedes Prestige, im Gegentheil als Gegenstand der Abneigung, wenn nicht des Hasses der Mehrheit meiner Mitbürger mich wohlher, zufriedener und gesünder befunden als in den Zeiten, wo ich am populärsten gewesen bin. Das Alles hat für mich keine Bedeutung; ich thue meine Pflicht und warte ab, was daraus folgt. Der Herr Vorredner hat Das hauptsächlich damit begründet, daß die Arbeiter den Beistand ablehnen, den ihnen die Reichsregierung zu bringen sucht. Darüber kann der Herr Vorredner noch gar keine Nachricht haben; was die Masse der Arbeiter denkt, das weiß der Herr Vorredner gar nicht; was die eloquenten Streber, die an der Spitze der Arbeiterbewegungen stehen, was die gewerbmäßigen Publicisten, die die Arbeiter als ihr Gefolge brauchen, und die unzufriedenen Arbeiter als Gefolge brauchen, was Die darüber denken, darüber wird der Herr Vorredner ganz gewiß genau unterrichtet sein. Aber was der Arbeiter im Allgemeinen denkt, wollen wir abwarten. Ich weiß nicht, ob diese Frage in ihrer Bedeutung überhaupt schon bis zu ihrer Erwägung außerhalb der gelehrten Arbeiterclubs, außerhalb der leitenden Streber und Redner vollständig durchdrungen ist. Wir werden ja bei den nächsten Wahlen die erste Probe davon haben, ob der Arbeiter sich dann, geschweige jetzt, ein volles Urtheil darüber schon gebildet hat.

— Das Polizeiamt der Stadt Leipzig macht Folgendes bekannt: „In den frühen Morgenstunden des 1. d. Mts. ist in der Wohnung einer älteren Dame, des Fr. Kreuzler, in Nr. 22 der Kleinen Fleischergasse, Feuer entstanden, und hat man die Bewohnerin des Logis in selbigem erstickt und mit Brandwunden bedeckt aufgefunden. Zufolge neuerer Erhebungen dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß die Logishaberin nicht verunglückt ist, sondern daß ein Raubmord vorliegt. Es werden nun aus der Wohnung zwei Aktien der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt sub Nr. 24,530 und 50,726, 2 Aktien der Sächsischen Bank sub Nr. 16,693 und 29,831, 3 Galicische Karl-Ludwigsbahn-Prioritäten II. Emission sub Nr. 54,352—54, ferner eine flache goldene Zylinderuhr mit weißem Zifferblatt, 17—19 Linien groß, eine kleine silberne Zylinderuhr,

eine kurze goldene Panzerkette, ein längliches Medaillon, bestehend aus einer in Gold gefaßten Gemme, ein paar goldene Ohrringe mit langen Glocken, zwei kleine goldene Ringe, ein Portemonnaie mit silbernen Schaalen und rothem Futter, eine dunkelrothe Börse mit Silberperlen vermischt. Wir bitten dringend, unserer Kriminalabtheilung sofort Notiz zu geben, falls Jemandem über den Verbleib obiger Werthgegenstände, die möglicher Weise Jemandem in Verwahrung oder Verfaß gegeben, bez. auch irgendwo versteckt sein dürften, etwas bekannt sein sollte, und setzen hiermit für Denjenigen eine Belohnung von dreihundert Mark aus, welcher zuerst Mittheilung macht auf Grund deren die Herbeischaffung der geraubten Gegenstände ermöglicht wird. Leipzig, am 7. April 1881. Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.“

— Chemnitz. Von angeblich glaubwürdiger Seite wird der „Ch. Ztg.“ geschrieben: Der Spinnereibesitzer D. in G. bei Chemnitz hatte letztwillig bestimmt, daß er in Gotha durch Feuer bestattet zu werden wünsche und die Hinterlassenen erfüllen natürlich diesen Wunsch. Beim Fortbringen der Leiche aus der Behausung ersuchten dieselben den dortigen Pastor K., die christliche Einsegnung vorzunehmen. Dieser aber verweigerte dies, „da Herr D. durch den Wunsch, in Gotha durch Feuer beerdigt zu werden, ein christliches Begräbniß abgelehnt habe“ (wörtlich aus dem Antwortschreiben des Herrn Pastor). Die Geistlichkeit in Gotha hat aber bereitwillig dem Verstorbenen die letzten kirchlichen Ehren erwiesen und ihrer Verwunderung über die Weigerung des vorerwähnten Geistlichen Ausdruck gegeben. Die Freunde des Verstorbenen wollen diese Gelegenheit nicht ruhen lassen, sondern dafür sorgen, daß dieselbe im sächsischen Landtage bei Verathung des Cultusetats zur Sprache kommt.

— Das Programm für den vom 16. bis 18. Juli d. J. in Döbeln stattfindenden 9. sächs. Feuerwehrtag ward folgendermaßen festgestellt. 1. Tag: Verathungen, Schulübungen der Feuerwehr, Festzug (Nachmittags 3 Uhr), Manöver der Döbeler Feuerwehr, geselliges Beisammensein, Concert. 2. Tag: Vorführung neuer Erfindungen, wissenschaftliche Vorträge über Löschwesen, Excursionen. Jeder auswärtige Feuerwehrmann hat 3 Mark als Festbeitrag zu zahlen.

— Aus Döbeln schreibt man: Die Auswanderung hat in letzter Zeit auch in unserer Stadt große Dimensionen angenommen, und ist der Grund hiervon wohl in dem allgemeinen Mangel an hinreichender Arbeit zu suchen, wozu die kürzlich stattgefundenen Arbeiterentlassungen aus hiesigen Fabriken noch wesentlich beigetragen haben. Der größte Theil der auswandernden Familien hat sich als Ziel die nördlichen Staaten Nordamerikas erwählt; hoffentlich wird sich mit herannahendem Frühling wieder volle Beschäftigung einstellen und damit die Auswanderungslust nachlassen.

— Nieska. Mit dem 1. April ist für die Strecke Nieska-Leipzig ein ermäßigter Tarif für den Langholzverkehr in Kraft getreten. Dieser Verkehr hatte sich nämlich in der vorigen Schiffsfahrtsperiode zu einem großen Theil nach Torgau gewendet, von wo aus das Holz zu einem billigeren Frachtfake nach Leipzig befördert wurde. Doch hofft man, durch die angegebene Anordnung den Verkehr wieder hierher zu ziehen.

— Die Mägdeleiner freiwillige Feuerwehr hat den Beschluß gefaßt, sich in kürzester Zeit aufzulösen.

— Bischofswerda. Am Montag Nachmittag wurde der Kellner des Gasthauses zur „goldenen Sonne“ vom Besitzer desselben beauftragt, eine Summe Geld von über 500 Mark auf der königl. Steuer-Einnahme abzuliefern, der betreffende Kellner zog es aber vor, sich mit dem Gelde aus dem Staube zu machen, und gelang ihm dies auch insoweit, als er sich zu Fuß von dort nach Hartau begeben und von da die Bahn nach Dresden benutzte hatte. Jedoch der Telegraph versagte seine Wirkung nicht, denn der Durchbrenner wurde in Dresden schon am Perron des Bahnhofes von der Gen-

barmerie begrüßt und mit sammt dem Gelbe von derselben in Empfang genommen.

Deutschland. Von weittragendem Interesse für Deutschland ist der in Oesterreich gegenwärtig technische und im Regierungskreise beschäftigende Plan einer Kanalverbindung zwischen der oberen Ober und der unteren Donau vermittelt der Marsch. Es würde dadurch nicht nur das ganze nordöstliche Deutschland eine direkte Wasserstraße nach dem Inneren Oesterreichs erhalten, sondern auch durch Schleusenbauten und Besserung der Vorfluth, wie sie das Kanalprojekt zur Regulirung der oberen Ober in Aussicht nimmt, für Oberschlesien die periodische Ueberschwemmungsgefahr wirksam beseitigt oder doch wesentlich gemindert werden.

Berlin. Uniformsabweichen der neu aufzustellenden Truppentheile. Das Armeeverordnungsblatt enthält folgende königliche Kabinettsordre: Auf den Mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich, daß die seitens Preußens zum 1. April 1881 neu aufzustellenden acht Infanterie-Regimenter, neben den allgemein vorgeschriebenen preussischen Uniforms-Abzeichen, die Waffenröcke mit rothen Schulterklappen und hellblauem Vorstoß an den Armelplatten zu tragen haben. Das Kriegsministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen.

Ems, den 6. Juli 1880.

Wilhelm.  
v. Kameke.

Berlin. Ueber einen demnächst hier bevorstehenden Besuch des Kaisers von Rußland wird den „Mecklenburg. Anz.“ aus Berlin geschrieben: „Zwischen den drei Kaiserhöfen hat sich ein reger Meinungsaustausch entwickelt, welcher namentlich eine Zusammenkunft des Kaisers von Rußland mit dem Kaiser Wilhelm und auch mit dem Kaiser Franz Joseph betrifft. Alexander III. hofft, daß es in 6 bis 8 Wochen ihm möglich sein werde, vorübergehend das Ausland zu besuchen. Man nimmt hier an, daß der Besuch des russischen Kaisers Ende Mai stattfinden werde; als Tag der Ankunft muthmaßt man etwa den 28. oder 29. Mai, so daß der Kaiser Alexander am 30. oder 31. Mai, an welchen Tagen die großen Frühjahrs-Paraden der Garben in Berlin und Potsdam angelegt sind, hier anwesend sein würde, um von hier aus zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich sich zu begeben. Eine solche Art des Besuches würde durchaus den Traditionen entsprechen, wie sie seit Jahrzehnten sich bei Anwesenheit russischer Herrscher in Berlin herausgebildet haben. Man zweifelt auch nicht, daß hier Alles aufgeboten werden wird, in militärischer wie in jeder anderen Hinsicht, dem Kaiser Alexander es auszudrücken, wie hohen Werth Deutschland auf die friedliche Freundschaft gerade mit Rußland legt und wie sehr es die Freundschaftsverbindungen des Kaisers Alexander zu würdigen weiß.“ Nach der „Independance belge“ würde im Herbst eine Zusammenkunft der drei Kaiser nächst der russischen Grenze stattfinden.

Berlin. Stürmische Auftritte, die sogar ein energisches Einschreiten der Polizei nöthig machten, spielte sich auf dem Anhalter Bahnhof bei Gelegenheit der Abreise der neuerdings 18 Ausgewiesenen ab. Zur Verabschiedung hatten sich die Angehörigen, Verwandte, Freunde und Bekannte auf dem Perron eingefunden, um den Scheidenden Lebewohl zu sagen und eine glückliche Reise zu wünschen. Hierbei ließen sich einige der Anwesenden verleiten, laute Hochrufe auf die Socialdemokratie auszubringen, so daß schließlich, da auch der Betrieb gestört zu werden drohte, die Inspection zur Räumung des Perrons Polizei requiriren mußte.

Frankfurt a. M. Der Raubmörder Albrecht aus Kassel, welcher am 6. d. M. hier den Krankenpfleger Winterfeld aus Fehrbellin ermordete und beraubte, hat sich der hiesigen Kriminalbehörde selbst gestellt. Während ihn der sofort hinter ihm erlassene Steckbrief nach allen Himmelsrichtungen verfolgte, war er ruhig in Frankfurt geblieben, hatte die Oper besucht und angefangen das geraubte Geld zu verjubeln.

Oesterreich. Pest, 8. April. Wie die „Ungarische Post“ aus Szegedin meldet, ist der Wasserstand jetzt 12 Centimeter höher als er während der letzten Katastrophe war. Die Lage sei ernst, aber noch nicht besorgnißerregend.

In Szegedin stand heute die Theiß um 5 Centimeter höher als der höchste Wasserstand im Jahre 1879 betrug und noch immer wird von oben zunehmendes Wasser gemeldet. In Bereg hat das Wasser eine unerhörte Höhe erreicht und sind die Dämme in Gefahr, bei Berczel fand ein Dammsiß des Nyirkanals statt, doch ist Hoffnung vorhanden, daß der Schaden wieder gutgemacht wird. Békés und Gyula befinden sich außer Gefahr und hat sich der Regierungskommissär von dort bereits entfernt; auch in Gyoma ist die Situation zufriedenstellend; man hofft, bis übermorgen das Wasser, welches den Eisenbahndamm überfluthete, wieder zurückdrängen und die Alfvölder der Ebene retten zu können.

Frankreich. Prinz Peter Bonaparte starb am vergangenen Sonnabend Abends 6 Uhr in Versailles, Hotel de France, wo er drei kleine Zimmer bewohnte; die Gicht war ihm ans Herz gedrungen. Peter Bonaparte ist 65 Jahre alt geworden. — Ernest Daudet berichtet im Pariser „Figaro“, Kaiser Wilhelm habe den französischen General Pittié bei Gelegenheit der jüngsten Hochzeitsfeierlichkeiten warm empfangen und vor und nach dem Diner viel mit ihm gesprochen. Der Kaiser habe gesagt: „Deutschland sehe ohne Bedenken

und ohne Mißvergütigen, daß Frankreich in Tunis die Vertheidigung und Protektion seiner Interessen organisire.“ Beim deutschen Reichskanzler fand General Pittié dieselbe Aufnahme. Fürst Bismarck sagte u. A.: Es liegt im Temperament der Franzosen, daß sie alle zehn Jahre eine Expansion nach außen haben müssen, diesmal gilt sie den barbarischen Staaten. Wir sind darüber nicht erzürnt; das ist ein Friedenspfand für Europa. England wird sich nicht rühren, Italien wird schreien, aber dabei wird es bleiben, denn es braucht euren Markt. Seien Sie daher ganz ruhig, Sie haben keinerlei Verwicklung zu fürchten.

Paris, 9. April. Nach einer Meldung aus Algier ist ein Soldat vom 59. Regiment, der nach dem Gefecht gegen die Krumerirs am 30. v. M. vermißt wurde, entsehtlich verstümmelt, mit abgeschnttener Nase und Ohren, aufgefunden worden und kurz nach seiner Auffindung seinen Leiden erlegen.

Rußland. Petersburg, 10. April. Nach dreistündiger Berathung verkündete um 6 Uhr 20 Min. Morgens das Gericht den Urtheilspruch in dem Nihilistenprozeße, wonach sämtliche Angeklagte dem Tode durch den Strang waterliegen. Der Urtheilspruch der Perowska, als einer Abeligen, muß dem allerhöchsten Gutachten unterbreitet werden.

## Die Räuber auf Maria Culm.

Romantische Erzählung von G. Berthold.

(Fortsetzung.)

„Wenn aber diese Hoffnung trügerisch wäre, Ottomar?“ fragte Bibiana mit bangem Gefühle, „wenn er mich dennoch aus Deinen Armen risse? — Was sollte dann geschehen?“

„Dann wird unser Flehen ihn erweichen,“ antwortete Ottomar. „Er wird nicht unerbittlich sein, denn ich bin ja sein Sohn und Dich hat er von Deiner Kindheit an geliebt, als ob Du seine Tochter seiest. Er ist überdies an Dich gewöhnt und es muß ihn da nur mit Wohlgefühl erfüllen, wenn ihm die bis jetzt gewohnte Pflege durch Deine sanfte Hand für den Rest seines Lebens bleibt. — Er wird Alles überlegen, das Wahre erkennen und uns segnen.“

Bibiana theilte zwar des Geliebten Hoffnung so ziemlich, da auch sie auf die angeborene Herzengüte des Ritters von Neisen grün rechnete, aber dennoch konnte sie einen leisen Zweifel nicht unterdrücken und sie fragte, was denn werden sollte, wenn sich diese Erwartung nicht erfüllte.

Ottomar entgegnete mit seligem Lächeln, daß er die besten Hoffnungen hege und fester Erwartung sei, nicht getäuscht zu werden.

„Und mich,“ sagte Bibiana, „mich stärkt der Glaube an die Gnade und die Wunderkraft der heiligen Jungfrau. Glaubst Du an Träume, Ottomar? — Ich hatte einen wonnevollen, glückverheißenden Traum, in welchem ich die Himmelkönigin selbst sah! — Ich lag im Schlafe und da erschien mir die Himmelkönigin in allem ihren Glanze und ihrer Herrlichkeit, und nicht bin ich im Stande, Dir ihre ganze Schönheit zu schildern, die nicht irdisch war, sondern himmlisch. — Ich empfand schon Seligkeit bei ihrem Anblicke. Um die Heilige aber klang und sang es so wunderbar in den herrlichen Harmonien, daß mir so unendlich wohl wurde und ich gern mit in den Wonnegesang eingestimmt hätte, wenn ich nicht gefürchtet, meine Stimme würde noch als rauher Miston dazwischen klingen. Voll Andacht kniete ich nieder und offenbarte im heißen Gebete ihr allen meinen Kummer und sprach: „D, Heiligste, so mein Gefühl für Ottomar ein Verbrechen, so schaue erbarmend auf mich nieder, verzeihe mir, heile mein Herz von dieser Wunde und gieb mir meine Ruhe dadurch wieder, daß Du mich zu Dir in Deine schöne Heimath nimmst.“ Aber nicht zürnend, wie ich erst gefürchtet, blickte die Himmelkönigin auf mich; nein, freundlich lächelnd voll himmlischer Güte blickte ihr Auge mich an, und schon dieser Blick gab mir wunderbare Tröstung. Dann sprach sie sanft: „Steh' fest und muthig und hoffe, ich lasse nicht von Dir!“ — Dann war die ganze Erscheinung verschwunden, mir aber ist die Erinnerung an diesen Traum stets frisch geblieben, so frisch, daß mir oft war, als sei das, was ich gesehen, kein bloßes Traumbild gewesen, sondern Wirklichkeit und ich fühle mich dadurch getröstet und beruhigt.“

Ottomar nannte diesen Traum eine ihnen nur günstige prophetische Vorbedeutung und mahnte Bibiana, muthig und heiter in die Zukunft zu schauen, die ihnen gewiß heiter lächeln würde. Bibiana schöpfte aus diesen Worten des Geliebten auch ihrerseits Hoffnung, sie versicherte ihm, daß sie heiter und voll Zuversicht sein werde, und daß sie sich auf seine Treue verlasse.

„Aber,“ schloß sie, „solltest Du fähig sein, mich je zu täuschen und zu verlassen, dann, Ottomar, werde ich mich zwar nicht an Dir rächen, denn der Gedanke der Rache liegt mir stets fern, aber ich werde mich darn ganz der heiligen Mutter Gottes weihen ich werde eine Himmelstraub und, mich in's Kloster zurückziehend, es versuchen, unter Gebet und frommen Buhübungen der Täuschung bitterem Schmerz zu vergessen, wenn — ein Vergessen möglich wäre.“

Sie ging nach diesen Worten schnell davon, denn sie hatte auf dem Vorsaale Schritte gehört, und wollte um so weniger jetzt mit Ottomar allein überrascht werden, als es schon finster geworden war.

### 13. Kapitel.

#### Das vermischte Brettspiel.

Gebiete ich, soll man nicht widersprechen,  
Gehorchen will ich, ohne Zögern dann;  
Sonst wüßte ich wohl Mittel, wie ich brechen  
Das widerspenstige Beginnen kann.

Byron.

Ottomar war allein zurückgeblieben und schaute seiner entflohenen Geliebten nach. Er wußte nicht, wie es möglich sei, daß sie glauben könne, er könnte fähig sein, jemals seinem Eide ungetreu zu werden und sie zu verlassen. Er gelobte sich jetzt noch einmal, unverbrüchlich fest an ihr zu halten. Galt es doch das Glück seines Lebens.

So fand ihn der Vater Bibiana's, der alte Burgvoigt Konrad, der mit zwei brennenden Kerzen in das Zimmer kam und sich nicht wenig verwunderte, daß er den Junker so allein im Fenster antraf.

Konrad zeigte viel Besorgniß wegen dem alten Herrn, der heute so ungewöhnlich lange ausblieb. Es war zwar nichts so Ungewöhnliches gewesen, wenn der Ritter Heinrich erst in der Nacht zurückkehrte, aber dann war es Sommer und er nicht so allein gewesen, wie heute in der rauhen Winternacht. Indessen stimmte Konrad der Meinung Ottomars bei, daß, da der alte Herr sich in Falkenau befindet, sein Ausbleiben sich leicht erklären lasse, da es ja schon so häufig vorgekommen, daß, wenn die beiden alten Herren, der Ragengrüner und der Falkenauer, bei dem von ihnen leidenschaftlich geliebten Brettspiele saßen, sie dann Alles um sich, jede Zeit und selbst Himmel und Erde vergaßen. So vermutheten sie auch jetzt, daß irgend eine interessante Partie den Burgherrn von Ragengrün länger als gewöhnlich festgehalten habe und ihm dabei die Nacht über den Hals gekommen sein werde.

Was ihnen Sorge machte, war die in letzter Zeit sehr bedenklich gesteigerte Unsicherheit der Gegend, denn auch sie wußten von den an diesem Morgen entdeckten Blutspuren, und die Erinnerung von anderen blutigen Thaten der Räuberrotte war in ihnen noch ganz frisch, auch dachten sie an das räthselhafte Verschwinden des Ritters von Massoley und seiner Gemahlin, deren Besuch auf Ragengrün bereits angemeldet gewesen, die aber doch nicht gekommen, sondern plötzlich verschollen waren.

Wenn Ottomar und der Burgvoigt an diese Vorfälle dachten, da war es wohl gerechtfertigt, wenn sie immer besorgter ob des Ritters Ausbleibens wurden. Sie beriethen, was zu thun sei und Ottomar erklärte endlich, da nur ein Weg nach Falkenau führe, ein Verfehlen also nicht zu fürchten sei, dem Vater entgegenreiten zu wollen.

Konrad lobte diesen Entschluß, er rieth dem Junker, den alten bewährten Knauth, einen alten Waffenknecht aus Ritter Heinrichs Kriegszeit, mitzunehmen, und eilte dann hinweg, das Satteln der Pferde zu bestellen und Knauth zu veranlassen, sich zum Ritte zu rüsten.

Er kam bald zurück, Ottomar beim Anlegen der Waffen behilflich zu sein, doch schon ein paar Minuten nachher klang Hornruf in das Zimmer. Es war der Thorwächter, welcher durch dieses Signal die Ankunft des ersehnten Ritters verkündete und damit die Herzen der Besorgten plötzlich erleichterte.

Gleich darauf trat auch Ritter Heinrich in das Gemach und schüttelte den Schnee von seinen Kleidern und meinte, daß die Kälte sich nun doch endlich seinem alten Körper fühlbarer mache, als es ehedem gewesen. Und als Konrad und Ottomar ihm sagten, daß sie sehr viel Sorge um ihn gehabt, meinte er, daß solche Sorge sehr unnütz gewesen, denn er habe ja sein Schwert bei sich gehabt, und daß er dieses zu führen verstehe, sei Jedermann bekannt.

Konrad meinte, das wisse er sehr wohl, allein Alles habe seine Grenzen und gegen zehn Hunde könne auch der mächtigste Löwe erliegen.

„Aber,“ sagte er dann, „hoffentlich wird nun diesem Raub- und Mordgesindel bald das letzte Brod gebaden sein. Es war heute ein Bote von Eger hier und meldete, daß nächster Tage ein großer Bittgang zu dem Gnadenbilde auf Maria Culum sein sollte. Eger, Königsberg, Elbnogen, Falkenau und Schlackenwalde wollen insgesammt um die Beendigung der blutigen Gräuel bitten, die das ohne Zweifel mit dem Teufel im Bunde stehende höllische Räubervolk verübt und damit die ganze Landschaft in fortwährender Aufregung erhält und Schrecken und Angst verbreitet. Ihr, Herr Ritter, erhaltet die Einladung, Euch dabei zu betheiligen.“

„Gewiß werde ich das,“ sagte Heinrich. „Wir Alle wollen nicht fehlen!“

„Im Geheimen theilte der Bote noch mit,“ fuhr Konrad in seiner Meldung fort, „Ihr möchtet mit Euren Leuten unter den Kleidern Waffen anlegen, um für mögliche Fälle bereit zu sein, da es doch möglich sei, das Gnadenbild gebe zugleich eine Offenbarung, wo das Gesindel sich versteckt halte und man könnte es sogleich aufgreifen. Die Städte werden deshalb auch bewaffnete Knechte zum Schutze des Bittganges stellen.“

„Nun, desto besser,“ lächelte der alte Ritter. „Einkweilen mag meine Klinge ruhen. Es sollte mich aber herzlich freuen, könnte ich meinen Stahl an diesem Gesindel stumpf haben, obgleich es gewiß nicht werth ist, durch die Streiche eines guten Ritterschwertes zu

fallen. — Bah, ich habe schon andere Gegner gehabt, als nur diese! — Du weißt es noch, Konrad.“

In der Erinnerung an die alte Zeit wohlgefällig schmunzelnd, hatte der alte Ritter sein Schwert ab und gab es Konrad zum Aufheben; dann aber rief er nach Bibiana und als diese endlich aus der Küche kam, wo sie sich mit der Bereitung des Nachtmahls beschäftigt hatte, befahl er ihr, einen Becher des besten Weins zu bringen.

Bibiana brachte das Verlangte, und Heinrich hatte während der Zeit mit Beihilfe Konrads seine Reitkleider abgelegt und sie mit dem bequemen Hauskleide vertauscht.

Ritter Heinrich befand sich in sehr heiterer Stimmung, er scherzte und erzählte dann von seinem Spiele mit Ritter Kaspar, wobei er auch auf die letzte Partie kam, von der der Ritter sagte, der Falkenauer habe sie durchaus gewinnen wollen, und sein Spiel habe auch gut gestanden, aber dennoch habe er es verloren.

„Ich muß noch darüber lachen!“ rief der gut gelaunte Ritter.

„Ich will Dir es zeigen, Konrad. — Geh mir das Brett.“

Nun suchte wohl Konrad nach dem Spielbrette, konnte es aber so wenig finden, als Bibiana und Ottomar, die sich bei dem Suchen betheiligten. Konrad, der Gewohnheit seines Herrn gedenkend, das geliebte Spiel an dem Sattelnopfe gebunden mit sich herumzuführen, war in die Stallung gegangen und hatte dort nachgesehen, er kam aber mit der Meldung zurück:

„Das Brett ist nirgends zu finden!“

Jetzt erst besann sich Ritter Heinrich, daß er ja das Brett mit nach der Kapelle genommen und es dann über seiner Andacht vergessen habe.

„Das ist auch natürlich,“ sagte er, „denn wer recht andächtig betet, der denkt nicht an das Spielen. — Aber das Brett muß wieder her, diese Nacht noch, denn bleibt es bis Morgen, so bleibt es auf ewig fort. — Es hat großen Werth, denn Ihr wißt ja, es ist mit Edelsteinen besetzt und das Meisterwerk eines Prager Künstlers. — Daß ich es auch vergessen konnte!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* (Hauswirthschaftliches.) Verfälschung der Butter. Aus England wird von einer Verfälschung der Butter berichtet, deren Art wir des allgemeinen Interesses halber und auch zur Warnung, falls die Methode vielleicht auch in Deutschland schon ihre geheimen Jünger gefunden haben sollte, in Kürze hier mittheilen wollen. Durch Maschinen wird der Wassergehalt der Butter natürlich aus keinem anderen Grunde, als um das Marktgewicht der Butter zu erhöhen, in einer Weise vermehrt, welche die Butter fast werthlos und ungenießbar macht. Am ersten Tage ist die Fälschung durch das Aussehen der Butter allein kaum zu bemerken, schon am zweiten oder dritten Tage tritt aber in Folge des übermäßigen Wassergehaltes schnelle und gänzliche Verderbnis ein. Ein „geschickter Arbeiter“ kann nach dieser Methode nach Angabe englischer Journale durch Zufegung von Wasser eine Gewichtssteigerung von 20 Prozent erzielen, also 5 Pfund Butter und 1 Pfund Wasser für 6 Pfund Butter verkaufen. Die Methode soll namentlich in der Grafschaft Cork so allgemein sein, daß man für derartige Fälskate im Handel schon einen besonderen Namen, Cocks, geschaffen hat.

\* (Eingemauert und lebendig — gebraten.) In der Papierfabrik der Herren Gellert und Fürth in Pilsen hat sich kürzlich ein schauererregender Unglücksfall zugetragen. An diesem Tage erhielten mehrere Arbeiter den Auftrag, den Ofen und Dampfkessel zu reinigen, welche Arbeit mehrere Stunden ununterbrochen ihre Kräfte in Anspruch nahm. Von der anstrengenden Arbeit ermüdet, legte sich der 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Anton Kaczander unbemerkt in den Kanal, welcher sich unter dem Heizofen befindet, hinein, um hier einige Augenblicke ungestört ausruhen zu können. Er versiel bald in einen tiefen Schlaf und alsbald erschienen an der Oeffnung des Kanals Maurer und fingen an, dieselbe zu vermauern. Als sie nun mit ihrer Arbeit fertig geworden, erschien der Heizer und zündete im Ofen Feuer an. Welch' schreckliche Schmerzen der Eingemauerte bei seinem Erwachen ertrug, läßt sich leicht denken; ein Entweichen aus dieser furchtbaren Situation war nicht möglich. — In der Fabrik hatte man den Kaczander unterdessen vermißt, man suchte aber vergeblich. Endlich hatten sich mehrere Arbeiter an die Oeffnung des Kanals erinnert, sie drangen hinein und fanden den Kaczander, aber als Leichnam — als schrecklich verbranntes Skelet.

\* (Uebertritt einer chinesischen Familie zum Christenthum.) Aus La Chataigneraye (Bendée) wird geschrieben, daß vorigen Sonntag in der dortigen Kirche unter großem Andrang der Gläubigen eine seltene Ceremonie gefeiert wurde. Eine chinesische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und drei Kindern, war zum Christenthum bekehrt worden und empfing die Taufe. Bis hierher ist die Nachricht sehr erbaulich, der Correspondent fügt jedoch bei, daß am nächsten Tage schon die neubekehrte Familie sich in einer Schaubude gegen Entrée dem schaulustigen Publikum zeigte und sehr gute Geschäfte machte.

\* (Die Puppe im Sarge.) Ein Roman, der den Vorzug hat, buchstäblich wahr zu sein, beschäftigt gegenwärtig die französischen

und ungarischen Behörden und wird wohl noch sehr viel Staub aufwirbeln, Staub in der Gesellschaft und Altentraub in den Gerichtsarchiven. Wir müssen um drei Jahre zurückgreifen. Im Jahre 1879 spielt das erste Capitel. Da lebte in Paris eine aus Ungarn eingewanderte Familie jüdischer Konfession in den besten Verhältnissen und es befremdete nicht, daß das Familien-Oberhaupt die Mutter des Hauses bei einer großen französischen Versicherungs-Gesellschaft auf eine hohe Summe versichern ließ. Das Leben der guten Frau schien der Familie theuer zu sein, denn es wurde auf rund eine halbe Million assicurirt. Vor drei Jahren starb plötzlich die auf eine halbe Million bewerthete Dame zum größten Schmerze ihrer Angehörigen und der Pariser Versicherungs-Gesellschaft. Die irdische Hülle der Verbliebenen sollte jedoch, so wollten es die pietätvollen Anverwandten, nicht in fremder Erde ruhen, sondern in einem einbruchsfähigeren Sarge nach der Heimath, einem ungarischen Provinzstädtchen überführt werden. Die tief trauernde Versicherungs-Anstalt, ein sehr solides Institut, zahlte die Police prompt und reell und alsbald wurde die Mama nach Ungarn verfrachtet. Das ungarische Städtchen hat seit Menschengedenken kein so großartiges Leichenbegängniß gesehen, als es das der in Paris verstorbenen Frau gewesen. Ein prächtiger, mit Kränzen behangener Leichenwagen führte einen kostbaren Metallfarg auf den Ortsfriedhof und eine unübersehbare Menschenmenge folgte in stiller Andacht. Sämmtliche Familien-Mitglieder waren aus Paris angekommen, um an der Leichenfeier theilzunehmen, und ihre Pietät wurde in der Stadt nicht wenig gelobt und zukünftigen Waisen als Muster vorgeführt. Als der Sarg in die Grube gesenkt wurde, da gab es ein Schluchzen und Jammern, daß selbst die Augen der bisher theilnahmslos gebliebenen Trauergäste feucht wurden. Die Trauer der Familie war merkwürdiger

Weise von anhaltender Dauer. Nach Jahr und Tag erhob sich von der letzten Ruhstätte der Todten ein prächtiges Grabdenkmal, das schönste auf dem Gottesacker, und alljährlich kam nach altem, streng jüdischem Brauche mindestens ein Familienglied aus Paris, um an dem Grabe zum ewigen Angedenken für die Gestorbene zu beten. Auch in diesem Jahre wurde das Grab der Dame nicht vergessen, aber es waren ganz andere Gestalten, die man diesmal zwischen den Gräbern auf dem Ortsfriedhofe wandeln sah. Wohl waren es Leute aus Paris, aber keine anächtigen Beter, sondern gottlose Abgesandte jener französischen Versicherungs-Gesellschaft, welche im Vereine mit Gerichtspersonen gekommen sind, um eine Exhumirung der vielverehrten Todten vorzunehmen. Vor einiger Zeit war nämlich bei der Anstalt die Anzeige eingelaufen, daß die Frau mit der halben Million-Police noch lebe und daß sich in dem Sarge entweder die Leiche einer anderen Frau oder gar nur einer Puppe befände. Die Gesellschaft ging der Sache nach und glaubte Anhaltspunkte für die Richtigkeit der Anzeige gefunden zu haben. Auf ihr Ansuchen wurde die Ausgrabung behufs Agnoszirung der Leiche bewilligt und soll die Exhumirung bereits stattgefunden haben. Ob dieselbe die Richtigkeit jener der Anzeige zu Grunde liegenden Behauptungen ergeben hat, werden wir die Leser ehestens wissen lassen.

### Kirchenmusik in Zwönitz.

Am Charfreitag: Siehe, das ist Gottes Lamm pp., zweichörige Motette von Dag. Die Sänger des zweiten Chores stehen auf dem Altarplatze.  
Am 1. Osterfeiertage: Töne laut in harmonischen Chören pp. Cantate von Kleeberg, mit Musikbegleitung.  
Am 2. Osterfeiertage: Hingesunken unter Dank und Freude pp. Cantate ohne Musikbegleitung von Schicht.

## Blauer Engel.

**Neu!** Um die alten Herren Billardspieler, welche nicht die Geduld hatten, das höhere Carambolagspiel auf den französischen Billard zu erlernen, wieder zu gewinnen, erlaube ich mir, ein hochfeines

## Deutsch-französisches Wende-Billard

mit doppelten feinsten Marmorplatten

bauen zu lassen.

Heute **Dienstag** Abend 8 Uhr **Einweihung** durch einen alten Boul auf deutscher Seite. 1. Gewinn 1 Fl. ff. Wein, 2. Gewinn 6 Glas Bairisch, 3. Gewinn 6 Glas Böhmisches zc. Einlage à Nr. 50 Pf.

Hierzu ladet neue und alte Herren Billardspielreunde ganz ergebenst und freundlichst zu zahlreichem Besuch ein

**C. E. Ahner.**

## Thalia Zwönitz.

Donnerstag, den 14. April, Abends 7 Uhr  
**Generalversammlung im Schießhause.**

Tagesordnung: Verkauf des Theaters mit Zuhör.  
Das Directorium.

### Für trockene Prima Saugziegenfelle

zahlen pr. Stück M. 1.75 bis 1.80 aus (H. 31563b.)  
**Joseph S. Bloch, Chemnitz, Jacob Bloch,**  
Lederhandlung, innere Johannisstr. 20. Lederhandlung, Johannisplatz 14.

**Kleesaat, roth,**  
do. weiß,  
do. grün,  
do. schwedisch,

**Thymothee, Saatwicken und Erbsen, echten Pernauer Kron-Säleinsamen**

empfiehlt  
Zwönitz. **Carl Schmidt.**

Schönes fettes  
**Rindfleisch**  
empfiehlt  
**Oswald Leistner**  
im Gasthof zum goldenen Stern.

**Apfelschnitte, geschälte amerikan., Pflaumen, türkische, dito böhmische,**  
empfiehlt in schöner Waare  
**Alex. Viehweger.**

Frisches, sehr fettes  
**Rindfleisch**  
empfiehlt  
**Friedrich Leistner.**

Zum bevorstehenden Feiertagen empfehle den geehrten Bewohnern von Zwönitz und Umgegend mein reich assortirtes Lager in **Cigarren u. Cigaretten**

zur geneigten Beachtung.  
Ergebenst  
**Alex. Viehweger.**  
NB. Auf meine **ächten holländer Cigarren** mache ich noch ganz besonders aufmerksam.  
D. D.



Depôt-Schilder bezeichnen die Verkaufsstellen.

Druck und Verlag von C. Bernhard Ott in Zwönitz.

## Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner innig geliebten, nach schweren Leiden entschlafenen Gattin

**Hulda,** geb. Schüller, und unseres auch im Tode mit der Mutter vereinten Töchterchens sage ich für die bewiesene herzliche Theilnahme, welche den Herzen der trauernden Anverwandten unsagbar wohlgethan, hierdurch den innigsten Dank.

Zwönitz, den 9. April 1881.

**Hermann Hänfler,**  
zugleich im Namen der tiefbetrübteten Eltern und übrigen Hinterlassenen.

Frisches, sehr fettes  
**Rindfleisch**  
empfiehlt  
**Gustav Leistner.**

Frisches fettes  
**Rindfleisch**  
empfiehlt  
**Carl Löwe, „gute Quelle“.**

**Ein Schuhmachergeselle,**  
tüchtiger Herrenarbeiter, findet sofort in oder außer dem Hause Beschäftigung.  
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein noch sehr gutes **Pianofort** ist wegen zugeshalber billig zu verkaufen bei  
**Wwe. Wunderlich, Stollberg.**

**Nr. 16,** Jahrg. 1880, des „Anzeigers für Zwönitz und Umgegend“ wird zu kaufen gesucht.  
**Die Exped. ds. Bl.**